Andrea-Carlo Polesello

„Mach doch da mal was mit Erlebnispädagogik!“

Auswahl theoretischer Grundlagen fürs Anpacken
von erlebnispädagogischen Unternehmungen.

Verbindungen zum Erfahrungshintergrund
der Arbeit im Motivationssemester des Vereins Lernwerk.

Schlussarbeit des Nachdiplomstudiums Erlebnispädagogik
Institut planoalto, Leitung: Andrea Zuffellato
Juli 2012

Inhalt

Vorwort 3
Einleitung 5

1. Pädagogischer Auftrag 6
1.1 Persönlichkeitsentwicklung 6
1.1.1 Selbstkompetenz 7
1.1.2 Sozialkompetenz 8

2. Auftragskontext 11
2.1 Institution 11
2.2 Teilnehmende 13
2.3 Gesellschaft 13
2.4 Haltung der Leitung 14

3. Auftragsfelder 21
3.1 Intervention 21
3.2 Prävention 21
3.3 Gestalten von Übergängen 22

4. Rahmung 25

Schlusswort 29
Anhang 29
Quellen 31

Vorwort

Junge Menschen auf der Suche nach einer Lehrstelle[1] sind meine Lehrer, Partner, Schüler bei den erlebnispädagogischen Unternehmungen, durch sie ich sie begleite. Mit ihnen und durch sie baue ich seit zwei Jahren meine Erfahrungen und mein Wissen als Erlebnispädagoge aus.

„Mach doch da mal was mit Erlebnispädagogik!“ So oder ähnlich lautet die Aufforderung meiner Kolleginnen, das im Nachdiplomstudium gelernte, mit und für die Jugendlichen umzusetzen. Und ich ergreife jede passende Gelegenheit, dies zu tun.

Vor dem Anpacken lohnt es, sich Gedanken zu machen, wozu eine Unternehmung dient, wieso man sie auf eine bestimmte Weise realisieren möchte, welche eigene Haltung einen leitet.

Eine Auswahl dieser Vorüberlegungen wird hier beleuchtet.

Diese theoretische Arbeit ist ein Ausschnitt meiner Erkenntnisse und mir wichtiger Ideen aus meinen Lernweg. Einige sind nun zu meinen mir eigenen Gedanken geworden, entstanden, zusammengefügt und ergänzt aus Lektüre (besonders ‚Wagnisse des Lernens‘ von Kreszmeier/Hufenus und ‚Systemische Naturtherapie‘ von Kreszmeier), den Präsentationen und Instruktionen in den Kursen durch Andrea Zuffellato und den Erkenntnissen aus meiner praktischen Erfahrung. Zu diesen Früchten meines Lenprozesses ist es mir nicht immer möglich die Wachstumsgeschichte zu belegen.

Wenn ich meine (neuen) Ansichten und Einsichten klarer formuliert vorfand (vor allem im ‚Lexikon Erlebnispädagogik‘ von Zuffellato/Kreszmeier), habe ich diese Form übernommen und die Quelle deklariert.

---

[1] In den Programmen des Motivationssemesters für erwerbslose Jugendliche des Vereins Lernwerk in Vogelsang, AG, begleite ich die Teilnehmenden tageweise in erlebnispädagogischen Unternehmungen.

Ich gestehe es ein, das konkrete unterwegs Sein und Begleiten, die praktische Arbeit als Erlebnispädagoge machen wir viel mehr Spass, als diese hier vorliegende beschwerliche Suche nach passenden Worten. Gerne hätte ich mich hinter dem Motto einer erlebnispädagogischen Richtung „the mountains speak for themselves“ versteckt.

Doch zu verantwortungsvoller Begleitung in Entwicklungsprozessen gehört reflektierte Selbsterfahrung und Klärung der Haltung, damit ein Auftrag passend erfasst und umgesetzt werden kann, damit die Ressourcen der Teilnehmenden erkannt und gestärkt werden können, damit mit geschulter Wahrnehmung sensibel interveniert werden kann.

Einleitung

Am Anfang einer erlebnispädagogischen Unternehmung steht die Bereitschaft auf ein Anliegen mit erlebnispädagogischen Mitteln einzugehen, eine entsprechende Haltung und ein Auftrag. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 21.)

Als übergeordneter Auftrag an erlebnispädagogische Unternehmungen steht die Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere die Stärkung von Selbst- und Sozialkompetenzen. Mit der Zusammenstellung der Kompetenzen ergibt sich ein Überblick auf mögliche Wirkungsbereiche der Erlebnispädagogik.

Aufträge aus den Teilsystemen des Klientensystems erreichen die Unternehmung unterschiedlich gewichtet. Eine Leitung eines erlebnispädagogischen Unternehmens muss mit grosser Sorgfalt und Einfühlung die Schwerpunkte bestimmen.

Dazu muss sie ihre Haltung überprüft haben, um zu sehen wo durch die Unternehmung präventive Wirkung erzeugt wird, um zu erfassen ob und wie sie mit und in der Unternehmung intervenieren soll, um zu erkennen, welche Bedeutung ein Übergang hat und welche Gestaltungen ihn zu einem fruchtbaren Entwicklungsschritt machen.

In der Rahmung der Unternehmung ergibt sich nach Klärung von Erwartungen und Bedürfnissen der Ausgangspunkt für eine Gesamtheit von Zielen.

Dann ist alles bereit, um die Unternehmung anzupacken.

1. Pädagogischer Auftrag

Erlebnispädagogik ist Pädagogik. Pädagogik als ein System von Werten und Haltungen, die über durch diese generierte Methoden wirksam wird.
Die im Fokus stehenden Prozesse der Verhaltensänderung, der Erziehung und der Persönlichkeitsentwicklung sind Lernprozesse. Die handlungsorientierten Methoden nutzen Natur und Umwelt, um über physische und psychische Herausforderungen Erlebnisse im ganzheitlichen Sinn, mit allen Sinneswahrnehmungen, zu ermöglichen, welche die Lernprozesse im Fluss halten und die Kraft für Entwicklung und Veränderung geben. Die Erlebnisse verdeutlichen das eigene Handeln und die Reaktion auf die Umwelt. Dieser Bewusstwerdungsprozess wird in der Erlebnispädagogik gezielt gefördert, um zu eigenständigen Entscheidungen gelangen und die Lebenswelt verantwortlich zu gestalten zu können. (Vgl. Heckmair, Michl, 2008 und Wikipedia „Erlebnispädagogik".)

1.1 Persönlichkeitsentwicklung

Der Erwerb, der Aufbau und die Stärkung von Selbst- und Sozialkompetenzen sind zentrale Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung. Die Erlebnispädagogik nimmt dazu entsprechende Auftragsinhalte auf und begleitet persönliche Wachstumsschritte auf dem Weg zu einer selbstständigen, selbstverantwortlichen und selbstwirksamen, gesunden Persönlichkeit, die Findung (und Erfindung) des Urgrunds, des echten Selbst. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 118.)

> *Der Bereich Persönlichkeitsentwicklung wird im Motivationssemester Starthilfe mit seinen Zusatzmodulen Neustart des Vereins Lernwerk so beworben:*
> *Die Teilnehmenden werden durch individuelle Betreuung in lösungsorientierten Coachings persönlich gestärkt und mit abgestimmten Bewerbungsstrategien gezielt auf den Berufseinstieg vorbereitet. Die Teilnehmenden sollen sich ihrer Stärken und hinderlichen Verhaltensmuster bewusst werden, ihre Lerntechniken optimieren, ihre Problemlösefähigkeit erhöhen und sich unter Umständen beruflich neu orientieren. Naturerlebnistage unterstützen diese Persönlichkeitsentwicklungsprozesse. (Vgl. www.lernwerk.ch.arbeit-beruf/jugend-ausbildung/motivationssemester.html.)*

Erlebnispädagogische Settings geben mit nicht alltäglichen Umgebungen in ausgewählten Naturräumen und essentiellen Herausforderungen intensive Anstösse zur Persönlichkeitsentwicklung: Die Befriedigung der Grundbedürfnisse erhält zentrale Bedeutung und führt die Teilnehmenden ganz zu sich selbst heran. Der Naturraum bewirkt eine Wahrnehmungsreizung und -schulung, bei denen alle Sinne beteiligt sind. Diese Anregungen lösen weitere Prozesse aus, sie verändern. Bestehende Wertigkeiten verlieren an Gewicht und geben Raum für Perspektivenwechsel.

1.1.1 Selbstkompetenz

In der systemischen Erlebnispädagogik bestehen folgende Lernräume, die für Teilnehmende und Auftraggebende durch erlebnispädagogische Aktivitäten und Haltung zu erreichende Ziele enthalten können:

➡ *Flexibilität*

- umdenken können und sich auf Neues einstellen
- offen sein für neue Ideen und Ungewohntes ausprobieren
- verschiedene Arbeiten nebeneinander erledigen und wechseln können
- verschiedene Perspektiven einnehmen und alternative Lösungswege nutzen
- auf Einflüsse und Irritationen passend reagieren und Kritik konstruktiv aufnehmen
- bei Belastungen wachsen und unentdeckte Ressourcen mobilisieren

Bei den Teilnehmenden im Motivationssemester ist bei der Berufswahl und im Bewerbungsprozess ein hohes Mass an Flexibilität verlangt. Die Teilnehmenden müssen sich gleichzeitig in mehreren Berufsrichtungen Einblick verschaffen und sich die Informationen holen. Die Rückmeldungen auf mehrere Bewerbungen müssen zur gleichen Zeit bewältigt werden.

Bei einer erlebnispädagogischen Unternehmung können Teilnehmende erleben, dass sie sich von festen Vorstellungen lösen können und fähig sind, Neues auszuprobieren. In den Coachings kann auf die in der erlebnispädagogischen Unternehmung generierten Lösungsbilder Bezug genommen werden. Sie liefern Lösungsmodelle für den Transfer in die aktuelle Situation.

➡ *Kreativität*

- Konsequenzen voraussehen und gewichten
- quer denken und „verrückte“ Möglichkeiten ausprobieren
- unzensuriert brainstormen und in vernetzenden Bezügen denken
- (fantasievolle) Problemlösungen finden und improvisieren
- Mut für Ungewohntes, auf das Wesentliche reduzierte haben
- Ideen realisieren und Bekanntes neu kombinieren

➡ *Selbstständigkeit*

- sich wichtige Informationen selbst beschaffen
- (nahe liegende) Arbeiten und Aufgaben erkennen, ohne fremde Hilfe planen, durchführen und verantworten
- eigene Meinung und eigene Entscheidungen vertreten und sich durchsetzen
- durchhalten und Arbeiten zuverlässig und erfolgreich abschliessen
- eigene Fähigkeiten richtig einschätzen und Ideen allein weiter verfolgen

(Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 145 f.)

> *Waldtage sind erlebnispädagogische Unternehmungen im Lernwerk, bei denen das Kochen des gemeinsamen Mittagessens einen Schwerpunkt bildet. Teilnehmende übernehmen die Planung des Menus, den Einkauf der Lebensmittel und das Kochen am offenen Feuer. Für die meisten ist es das erste Mal. Die einen zeigen Mut zum Experiment, andere holen sich Rat bei der Leitung, den sie dann selbstständig umsetzen. Die Mahlzeiten geraten immer gut.*

1.1.2 Sozialkompetenz

➡ *Teamfähigkeit*

Die Schlüsselqualifikation „Teamfähigkeit“ gehört in vielen Lehrstellen-Ausschreibungen zu den geforderten Voraussetzungen.

Als Sozialkompetenz beinhaltet Teamfähigkeit die Pflege eines toleranten, vielseitigen Umgangs, den Austausch von Kenntnissen, das Erarbeiten von Lösungen mit andern, das Akzeptieren von getroffenen Entscheidungen, das Einhalten von Anweisungen und Strategien und das Tragen von Mitverantwortung für die Arbeitsergebnisse.

Im Lernwerk trainieren die Teilnehmenden ihre Teamfähigkeit in den Arbeitsgruppen. Die ablaufenden gruppendynamischen Prozesse bieten Modelle für den späteren Berufsalltag.

Ihre Teamfähigkeit erleben die Teilnehmenden in einem erlebnispädagogischen Setting z.B. beim Campbau auf einem mehrtägigen Trekking. Ein Feuer muss unterhalten werden, ein Schutzdach aufgestellt, das Essen gekocht, die Schlafplätze eingerichtet werden. Im Idealfall ist die Situation echt, die Herausforderung unmittelbar, die Arbeitsteilung richtet sich nach neu entdeckten persönlichen Fähigkeiten, persönliche Interessen werden mit der gemeinschaftlichen Aufgabe in Deckung gebracht.

➡ *Konfliktfähigkeit*

Bei der Konfliktfähigkeit geht es darum, andere Meinungen anzuhören und als Meinung zu akzeptieren, mit dem entsprechenden Bewusstsein die eigene Meinung zu vertreten, angemessen mit Kritik umzugehen, Spannungen zu erkennen und direkt mit Betroffenen anzusprechen, sachlich zu bleiben, nein sagen zu können, Hilfe hinzuziehen zu können.

➡ *Kommunikationsfähigkeit*

meint die Fähigkeit, andere Menschen wahrzunehmen und adäquat zu einem konstruktiven Austausch zu kommen. Dies setzt voraus, dass die Person sich verständlich ausdrückt, darauf achtet, sich gegenseitig zu informieren, klärend und bestätigend nachfragt, nicht vorschnell wertet, Wünsche direkt anspricht, nonverbale Signale beachtet, die Wirkung der eigenen Botschaft richtig abschätzt, Emotionen zum richtigen Zeitpunkt einbringt. (Vgl. zu ‚Sozialkompetenz' Lexikon Erlebnispädagogik, S. 152 f.)

Im Lernwerk wird Kommunikationsfähigkeit im Hinblick auf Vorstellungsgespräche trainiert.
Die Teilnehmenden müssen sich bewusst werden, wie sie in ihrem Auftreten wirken. Sicheres Auftreten setzt ein gesundes Selbst-Bewusstsein voraus.

Wieder sind es in einem erlebnispädagogischen Setting die essentiellen Herausforderungen, welche die Teilnehmenden ganz an sich selbst heran bringen, das Bewusstsein für sich selbst schaffen und durch Erfolgserlebnisse im Meistern der Herausforderungen das Selbstbewusstsein stärken.
Erlebnispädagogische Unternehmungen finden in den meisten Fällen in Gruppen statt. Die Gruppe entsteht und besteht über Kommunikation und Interaktion. Durch das innere Fliessgleichgewicht zwischen Chaos und Ordnung und durch den zirkulären Austausch mit dem Umfeld über Nachbarsysteme ergibt sich ein Gruppenpotenzial mit besonderen Entwicklungsfeldern und Lernräumen für individuelle Wachstumsprozesse. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 58 f.)

Nach systemischen Prinzipien (der Bewegung, der Identität, der Ordnung, der Ressourcenausrichtung, des Ausgleichs) wird die Individualität, die Spezialisierung, die persönliche Glanzleistung der Einzelnen im Zusammenspiel mit der ganzen Gruppe gefördert. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 59.)
In der Verbindung Einzelner zu einer Gruppe entstehen durch die Zahl, Anordnung und Interaktion zwischen den Individuen neue Qualitäten über die Qualitäten der Einzelnen hinaus. Die Interaktionen bringen Veränderung und Entwicklung mit und bilden diese auch ab. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 224.)

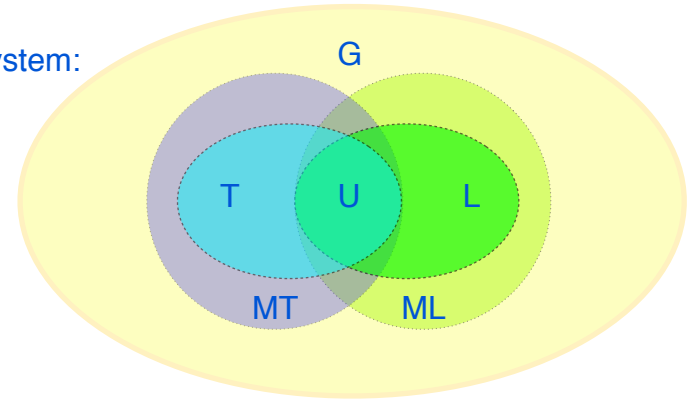
> *Zum Programm für Lehrabbrechende im Motivationssemester des Lernwerks gehört die Verarbeitung des Lehrabbruchs. Es wird angenommen, dass der unverarbeitete Lehrabbruch Kräfte bindet, welche für das Finden einer neuen Lehrstelle gebraucht würden. Das Konzept setzt auf den Austausch in der Gruppe. Von den Teilnehmenden zum Thema gestaltete Collagen unterstützen in der neuen Umgebung das neu Erzählen der eigenen Geschichte.*

Hier könnte mit einem erlebnispädagogischen Setting der Prozess eines fliessenden Selbst weiter gefördert werden. Verändernde Umgebungen, Handlungsinhalte und Strukturen laden Menschen ein, sich von andern Seiten zu zeigen, unterschiedliche Eigenschaften und Ressourcen einzubringen und neue Kapitel und Versionen ihrer Geschichte zu erzählen. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 49.)

2. Auftragskontext

Eine erlebnispädagogische Unternehmung entsteht im Spannungsfeld von unterschiedlichen Interessen, Erwartungen, Ansprüchen, Bedürfnissen, Absichten und Zielen der Teilnehmenden und ihres Milieus, denen der Leitung und deren Umgebung und nicht zuletzt der Gesellschaft mit ihren Werten und Normen. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 22.)

Klientensystem:



Gesellschaft
Milieu Teilnehmende
Teilnehmende
Unternehmung
Leitung
Milieu Leitung

2.1 Institution

Heime, Schulen, Sozialeinrichtungen, Motivationssemester, Wirtschaftsunternehmen, Gemeinden, Ämter, Vereine, Kirchen, Jugendorganisationen, Eltern/Familien usw. können Auftrag gebende Institutionen sein.
Die Institutionen haben gegenüber ihren Teilnehmenden einen in der Regel klar umrissenen Auftrag. Den Spezialisten für eine spezielle Methodik wird bei der Auftragsklärung für eine erlebnispädagogische Unternehmung in einem klar definierten Rahmen die Verantwortung für einen Teilaspekt des Institutionsauftrags übergeben.

Die Tabelle zeigt einige Beispiele auf:

Institution	Gesamtauftrag der Institution	Auftragsmöglichkeiten an eine erlebnispädagogische Unternehmung
Volksschule	Vermitteln von Kulturtechniken. Auf- und Ausbau von Sozial-, Selbst- und Sachkompetenz gemäss Ansprüchen, Werten und Normen des Gesellschaft.	Z.B. eine konstruktive Sozialkultur der Klasse einführen
Wohngruppe von Menschen mit Beeinträchtigung	Ein Zuhause geben. Selbstbestimmte Alltagsbewältigung in geschützter Umgebung. Soziale Integration.	Z.B. verdeckte Ressourcen erfahren und nutzen
Motivationssemester für Lehrstellen suchende Jugendliche	Jugendliche gezielt und individuell betreut auf den Berufseinstieg vorbereiten. Die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeit stärken. Ihren Erfahrungs- und Handlungsspielraum durch Bewerbungsunterstützung, Praktika, Schnupperlehren und schulische Förderung erweitern.	Z.B. Selbstwert stärken
KMU, Bereich Berufsbildung	Ausbildung zu qualifizierten Berufsleuten.	Z.B. Lehrlingslager: In die Kultur des Unternehmens eintreten, ins Team der Lernenden aufgenommen werden
Jugendarbeit, Gemeinde	Freizeitgestaltung und Freiraum. Förderung von Sozialkompetenz, Eigenverantwortlichkeit durch Partizipation an den Anliegen des Gemeinwesens.	Z.B. Respekt vor andern Individuen erleben und einüben

2.2 Teilnehmende

Die Leitung unterstützt die Teilnehmenden Selbstaufträge zu formulieren, die sich mit den Aufträgen ihres Milieus vereinbaren lassen. Die Teilnehmenden verfügen „... über die Expertenschaft ihrer eigenen Wirklichkeit, sowohl des Problems als auch der Lösung, und über alle nötigen Ressourcen, um es zu lösen.“ (Lexikon Erlebnispädagogik, S. 144.)
Aus Wünschen, Visionen und Erwartungen formulieren die Teilnehmenden Ziele. „Diese Ziele legitimieren alle weiteren Schritte, stellen Klarheit her und geben dem Prozess Kraft und den Menschen Motivation.“ (Lexikon der Erlebnispädagogik, S. 144.) Gemeinsam entwickeln Teilnehmende und Leitung die Selbstaufträge als konkrete Handlungsanweisungen, als Aufgaben und wertvolle Beiträgen von den Teilnehmenden an die Teilnehmenden.

Auftragsinhalte und Grundlagen für die Ziele können demnach sein:

- ein positives Selbstbild aufbauen
- sich auf Neues einlassen
- eine Sache zu Ende bringen
- mehr über sich selbst erfahren
- Ängste überwinden
- Verantwortung übernehmen
- an einen neuen Lebensabschnitt herangeführt werden

2.3 Gesellschaft

Die Gesellschaft als Grosssystem strebt danach sich zu erhalten und zu entwickeln. Sie sucht die Gesellschaftsglieder als Elemente in die Prozesse zu integrieren. Sie öffnet passende Lernfelder und fördert entsprechende Lern- und Entwicklungsprozesse.
Diese Integrationsbewegungen haben die Gestalten von Initiations-, Förder-, Einbindungs- und Erhaltungsprozessen.
Erziehung und Bildung, Auseinandersetzung mit und die Anerkennung von Normen und Werten liefern die konkreten Inhalte.

In unserer Gesellschaft messen wir z.B. Selbstständigkeit und Eigenverantwortung grosse Bedeutung bei, denn sie geben die Stärke, um Aufgaben und Verantwortung in der Gemeinschaft zu übernehmen.
Erlebnispädagogische Unternehmungen unterstützen die Grundanforderungen an die jungen Mitglieder der Gesellschaft mit den Förderansätzen der Persönlichkeitsentwicklung.

2.4 Haltung der Leitung

Der Anfangskonsens zur Initiierung einer erlebnispädagogischen Unternehmung im Auftrag ist die gemeinsame Ausrichtung der Glieder des Systems. Diese Ausrichtung ist wesentlich von der Haltung der Leitung geprägt. Haltung und Auftrag bedingen einander und sollen im Idealfall in Deckung kommen.
„In der systemischen Erlebnispädagogik... [besteht die Haltung vor allem im] ...Vertrauen in die Ressourcen von Menschen und Systemen und deren Kraft der Selbsterhaltung und -entwicklung. Dies führt zu einer prozessorientierten Wahrnehmung, die den Menschen wertschätzend begegnet und als Experten des eigenen Lebens achtet.“ (Lexikon Erlebnispädagogik, S. 59.)

Eine Auswahl von bedeutsamen und grundlegenden Haltungsprinzipien:

➡ *Handlungsorientierung*
Bei konstruktivistischen Denkmodellen gehen wir davon aus, dass der Mensch seine äussere Realität über die Wahrnehmungen seiner Sinne individuell konstruiert. Beim ganzheitlichen Lernen - Kognition, Affektion und Psychomotorik stehen im ausgewogenen Verhältnis zueinander - macht der Mensch seine Lernerfahrungen über sein Handeln und erlebt so Prinzipien, Gesetzmässigkeiten und Zusammenhänge exemplarisch. In der Handlung erfährt der Mensch Ressourcen und Alternativen und erweitert damit seinen Handlungsspielraum.
Die in der Erlebnispädagogik aufgesuchten Naturräume bieten Menschen eine Vielfalt an Handlungsanregungen. Lernende erhalten durch die Realitätsangebote wie natursportliche Aktivitäten, konkrete Naturtechniken, kreative und szenische Arbeiten die Möglichkeit zur Konstruktion und Prüfung der eigenen Vorstellungen.

Das setzt eine offene Lernumgebung voraus und damit eine Leitung, welche für die individuellen Lernwege und -Entwicklungen offen ist und diese fördert. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 59 und Wikipedia „Handlungsorientierter Unterricht“.)

➡ *Ressourcenorientierung*

Ressourcen sind Quellen, die das Individuum befähigen das Leben zu gestalten. Ressourcenorientierung ist die systematische und methodische Hinwendung zu diesen Quellen. Die grosse Herausforderung im Umgang mit Ressourcen besteht darin, sie zu erkennen. Dazu sind Perspektivenwechsel nötig. Erlebnispädagogische Settings bieten die Impulse dazu.

Wenn wir die Menschen als Experten ihres Lebens sehen, uns also auf die Menschenstärken fokussieren, d.h. Vertrauen in die Fähigkeiten eines jeden Menschen zu Selbstaktualisierung und persönlichem Wachstum haben, nehmen wir ihn als gleichberechtigten Partner in die Mitverantwortung. Mit der Orientierung auf sein Potential, seine (positiven) Fähigkeiten, seine Ressourcen stärken wir die Entwicklung zu einem selbstständigen und selbstverantwortlichen Individuum. Fehler, Probleme, Defizite können umgedeutet, die positiven Ausnahmen erkundet, die erwünschten Unterschiede ausgebaut werden. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 135.)

➡ *Lösungsorientierung*

Lösungen können als noch nicht zugängliche Wirklichkeitskonstruktionen, als Hinbewegungen zum nächsten guten Zustand betrachtet werden. Dieses unterwegs Sein im Prozess entspricht dem natürlichen Lebensfluss von Lebewesen, die darauf ausgerichtet sind, sich zu verändern und weiterzuentwickeln. Lösungsorientierung folgt dem Prinzip des „Nächsten Schrittes“ und stellt das Zielverhalten in den Vordergrund. Die Ausrichtung auf die Lösung begünstigt die Veränderung in die gewünschte Richtung. Bei (Outdoor-)Aktivitäten der Erlebnispädagogik gilt nach dem Prinzip der Unmittelbarkeit „Lösung zuerst“. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 97.)

➡ *Unmittelbarkeit*

Handlungen in einer Erlebnispädagogik, die in der Natur stattfindet, haben Relevanz. Sinn und Zweck sind einsichtig. Um bei Regen ein Schutzdach aus Blachen aufzustellen, braucht es keine weitere Begründung. Gegenseitige Hilfe, Arbeitsteilung, Koordination, Führung, Anleitung ergeben sich unmittelbar aus dem (offensichtlichen) Ziel und der Handlung heraus.

Die Leitung achtet auf die Einfachheit des Settings, sucht Naturräume auf, welche grundlegende Herausforderungen anbieten.

In einer Waldwoche mit einer Gruppe Jugendlicher des Lernwerks wurde der Gegensatz zweier erlebnispädagogischer Settings offensichtlich, als die Gruppe nach der Woche nomadischen Lebens im Wald einen Waldseilgarten besuchte. Die Waldwoche hatte die Unmittelbarkeit als Prinzip, der Seilgarten das gesicherte Heranführen an Erlebnismomente. Am letzten Morgen in der Waldwoche hatte das Abbauen der einfachen, auf Notwendigkeit und Anpassung an die Umgebung ausgelegten Camps, wo die Wirkung jeder Spannschnur offensichtlich war, die Einfachheit der Knoten es schnell ermöglichte die Schnur zu lösen, sie zu behalten, den Befestigungsort zu schonen, seine Wichtigkeit.

Im Seilpark harzten die Bäume in den Würgeschlingen der rostfreien Stahlseile, zu Klettergurt trug man Helm und sicherte sich immer doppelt ab. Mit seiner Unterschrift versicherte man im Vollbesitz seiner Kräfte zu sein und nicht unter dem Einfluss bewusstseinsverändernder Substanzen zu stehen. Die Übungen der Anlage hätten gut auch in einer Halle installiert sein können.
Ein Waldseilgarten gibt den Übenden eine Reihe von sicherheitstechnisch überprüften, auf das zugelassene Publikum abgestimmten Handlungen vor, deren beabsichtigte Wirkungen einem Plan folgen.

In der Waldwoche entwickelten die Teilnehmenden aus Situationen und Herausforderungen heraus selbst individuell passende Lösungen.

Dieses unmittelbare Erleben, diese realitätsbezogene, persönliche, in einen Kontext eingebettete Lernerfahrung aufgrund ureigener Ziele erlaubt es dem Individuum den (zirkulären) Transfer erfolgreich durchzuführen.

➡ *Naturverbundenheit*

Entwicklungsgeschichtlich gesehen bewegt sich der Mensch erst seit kürzester Zeit, gleichermassen domestiziert, in durch ihn geformten zivilisatorischen Räumen.

Der Mensch ist Element des Systems Natur. Die evolutiv bedingten Reflexe, Austauschprozesse, Wechselwirkungen, Verbindungen mit der umgebenden Natur sind weiterhin determinierend vorhanden (und in Mythologien tradiert und erahnbar), doch in den aktuellen Wert-, Bedeutungs- und Haltungssystemen nicht mehr im Vordergrund der Wahrnehmung oder unmittelbar genutzt. Der moderne Mensch ist dem System Natur entfremdet. Das Prinzip eines Dualismus löste ein verschmolzen Sein der Natur um mir mit der Natur in mir ab.

Verlässt der Mensch den von ihm konstruierten Schutz der Zivilisation, sucht die Nähe der Natur, so melden sich die Verbindungen, Wechselwirkungen und Ressourcen aus diesen nicht weit zurückliegenden Zeiten zurück.

Es sind Kräfte und (Lern-)prozesse die (Über-)leben im Sinn von Entwicklung und Anpassung an neue Situationen ermöglichen.
Gehen wir auf die ursprünglichen Verbindungen und Reflexe ein, greifen wir auf Urmenschliches zurück, fokussieren wir uns auf wesentliche und essentielle natürliche Lebens- und Entwicklungsprozesse, dem Lernen fürs eigene Leben.

Verstehen wir uns als dem System Natur zugehörig, ist die Natur Partnerin. Damit beachten und erkennen wir die Natur in uns. Der Naturaufenthalt führt uns an uns selbst heran.
Nehmen wir die Systemvernetzung unseres Lebens mit dem Lebensprinzip der Natur wahr, nutzen wir Natur als unsere ureigene Ressource.

➡ *Ästhetik*

Um sich mit seinen Wahrnehmungen die eigene Realität zu konstruieren, orientiert sich der Mensch an (selbst definierten) Ordnungsprinzipen. Es sind Muster und Modelle, wie sie in der natürlichen Umgebung vorkommen und die kulturübergreifend als harmonisch, ausgewogen, schön gewertet werden: Beispielsweise die Prinzipien des goldenen Schnittes, der Symmetrien, der Fibonaccireihe, der Komplementärfarben, der Kontraste von Chaos und gleichmässig rhythmisierten Strukturen.

Die Ordnung bzw. die Ästhetik einer natürlichen oder auch gestalteten Umgebung wechselwirkt mit innerer Ordnung und kommt in einen harmonischen Akkord.

Eine Leitung wählt eine (Natur-)umgebung mit einer Ästhetik, die im Dienst des Auftrags an die Unternehmung steht: Die Gruppe sammelt sich in einem Kreis um ein Feuer, für eine Biografiearbeit wählt sie die Linie, sie achtet beim Tagesprogramm auf einen günstig rhythmisierten Ablauf, sie leitet zu einem ordentlich gestalteten und gepflegten Camp an.
Die dadurch wahrgenommenen Bilder wirken von aussen nach innen, beeinflussen das Gemüt. Umgekehrt sind bewusst und unbewusst gestaltete Ordnungen und Strukturen in der Umgebung ein Spiegel und Ausdruck des inneren Zustandes.
Die Pflege einer Kultur der Ästhetik vermittelt Sicherheit, Nähe, Wohlbefinden.

➡ *Selbsterfahrung*
Andere Menschen führen und begleiten setzt Selbsterfahrung auch über Primärerfahrung voraus. Über Selbsterfahrung in Konfrontation mit neuen Situationen, anderen Kontexten, erlebt man sich anders und wächst daran.
Die Teilnehmenden lernen und verändern sich über die Selbsterfahrung. Selbsterfahrung ist bei (→) Abstinenz der Leitung möglich, die das Bewusstsein über ihre eigene innere Welt, über ein Rollenverständnis, über Werte, Haltungen, Grenzen, Handlungs- und Denkmuster verfügt und die das Paradox eines starken Selbst-Bewusstseins bei grosser Bescheidenheit leben kann.

➡ *Wertschätzung*
ist die positive Bewertung eines anderen Menschen als Ganzes aus einer offenen Haltung heraus. Es ist ein Prozess der Anerkennung, der Achtung, Respekt und Wohlwollen einschliesst und sich in Zugewandtheit, Interesse, Neugier, Aufmerksamkeit und Freundlichkeit ausdrückt.
Positive Wertschätzung bestärkt das Gegenüber in seinen positiven Eigenschaften, bestätigt es im Selbstwert und schafft so die Zuversicht und die Kraft für Entwicklung und Veränderung.
Voraussetzung für die wertschätzende Haltung ist die Wertschätzung sich selbst gegenüber, das eigene Selbstwertgefühl. Es geht demnach darum (in reflexiven Auszeiten) die eignen Werte einzuschätzen und zu schätzen, ein Gefühl zu haben für eigene Werte und den eigenen Wert. Mit dieser Achtsamkeit sich selbst gegenüber und

mit diesem Bewusstsein gelingt es, mit Gelassenheit von fixen Vorstellungen und Zielen, starren Urteilen, blinden Fixierungen und Glaubenssätzen loszulassen und beängstigend Neues zuzulassen, sich chaotischen, unlogischen Herausforderungen zu stellen.
Damit öffnet sich der Raum, der es ermöglicht, den Hunger der Wertgeschätzten nach anerkannt Sein, nach wahrgenommen Werden in ihrer Existenz, ihrem So-Sein, in allem, was ihre Person ausmacht, zu stillen.
Anerkennung im Sinne von im Wesentlichen gekannt, verstanden und wertgeschätzt zu werden, erleichtert Lernen, Bewegung und Veränderung. (Vgl. Wikipedia „Wertschätzung“ und Königswieser, Hillebrand 2006.)

➡ *Abstinenz*
Abstinent Führende überlassen den Menschen die Verantwortung für ihr Lernen und ihre Ziele selbst. Die Kompetenz für den Lernprozess ist den Teilnehmenden übergeben. Dies erlaubt, dass die Teilnehmenden sich Erfolge selbst zuschreiben können, was ihr Selbstvertrauen stärkt. Abstinente Begleitung heisst hohe Präsenz, denn aus dem Hintergrund soll der Prozess durch die Leitung im Vertrauen auf die Fähigkeiten und Ressourcen der Teilnehmenden wach wahrgenommen werden. Dies erlaubt, unterstützt durch die aktive Prozess- und Programmgestaltung, passend zu intervenieren, intensiv zu begleiten, Impulse für weitere Auseinandersetzung zu geben.
Die aktive Prozess- und Programmgestaltung, welche den Teilnehmenden selbstverantwortliches Erleben ihrer Selbstwirksamkeit ermöglicht, aktiviert und würdigt vorhandene Ressourcen und lässt neue entdecken, aktiviert die Freude an Variationen und weckt den Sinn für Möglichkeiten, bewundert und respektiert Autonomie, freut sich an Unterschieden, ermutigt zu Schritten, ermöglicht Wagnisse und Abenteuer. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 14 f.)

➡ *Nichtwissen und Neugier*
Jedes Individuum konstruiert über seine individuelle Wahrnehmung seine Wirklichkeit selbst. Andere Individuen wissen nicht, welcherart diese Wirklichkeit ist. Mit der Haltung bewusster Unwissenheit, bei der eigene Annahmen und Bewertungskriterien beiseite gelegt sind, gelingt es der Leitung mit dem Antrieb aufrichtiger Neugier den Rapport herzustellen, die Einladung zum Eintauchen in die Lebenswelt der Begleite-

ten zu erhalten. Damit wird die gemeinsame Erkundungsreise möglich. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 111.)

➡ *Neutralität*

der Beobachtenden gegenüber den Beobachteten ist nicht möglich, da beide Teile des selben Systems sind. Professionelle Distanz ist jedoch nötig, um zuzulassen, durchlässig zu sein, den Teilnehmenden Raum für eigene Vorstellungen zu geben, deren kreative, ungewöhnliche Lösungen zu unterstützen und zu begleiten.
Dazu muss die Leitung bei der allgegenwärtigen Verwobenheit ein hohes Mass an (→) Selbsterfahrung und Selbstwahrnehmung mitbringen. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 110.)

➡ *Autopoiese*

ist die Eigenschaft eines Systems (eines Individuums, einer Gruppe) sich ständig neu zu erschaffen und sich damit zu erhalten. Gehört diese Sichtweise in unser Haltungsrepertoire, gehen wir davon aus, dass die Teilnehmenden und die Gruppe über alles verfügen, um Herausforderungen zu meistern. Die Leitung erkennt die autopoietischen Eigenschaften vertraut in sie und stärkt Lernprozesse und Entwicklungskreisläufe. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 26.)

3. Auftragsfelder

3.1 Intervention

Die Leitung einer erlebnispädagogischen Unternehmung greift als „bis dahin unbeteiligte Person“ bewusst mit systemischer Gesprächsführung und mit Handlungen systemischer Prozessbegleitung in eine spezifische Situation ein und wird damit Teil des Systems. Sie tut dies mit der Haltung der Abstinenz, d.h. mit Zurückhaltung mit den eigenen Bedeutungszuschreibungen. Sie bringt kreative Irritationen, Programmänderungen, Begegnungen mit Naturräumen, eine Öffnung gegenüber passiven Interventionen der Natur ins Spiel, um anzuregen, zu stützen, Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern, neue Informationen und Perspektiven einzubringen, Möglichkeitsräume aufzutun und damit Lösungsprozesse anzustossen, im Gang zu halten, in neue Bahnen zu lenken.
Interventionen sind gefragt, wenn es darum geht, sich bildende oder umbildende Systeme zu fördern, Prozesse anzustossen oder stockende Prozesse in Fluss zu bringen und Menschen in Kontakt zu ihren Ressourcen zu bringen. (Vgl. Lexikon Erlebnispädgogik, S. 74 f.)

> *Eine Teilnehmerin fiel während eines Trekkings durch ihre ständiges Gejammere auf, vor allem wenn es bergauf ging. Die andern mochten nicht mehr darauf eingehen und wiesen sie schliesslich an, damit aufzuhören.*
> *Wieder war ein Aufstieg zu bewältigen, wieder setzte das Jammern ein.*
> *Nun bot ich der Teilnehmerin an, mir noch ihren Rucksack zusätzlich zu meinem aufzuladen.*
> *Ihre Reaktion war, dass sie los preschte und - mit Rucksack - als erste die Anhöhe erreichte.*

3.2 Prävention

Prävention ist Optimierung des Lernwegs, Eröffnung neuer Lernfelder, Stärkung für den Weg der Selbsterfahrung.
Im Sinn des Modells der Salutogenese soll der Mensch das Gefühl haben, über alle Ressourcen zu verfügen, um das Leben zu bewältigen und als sinnhaft wahrzunehmen. Dann ist seine Gesundheit ausgeprägt. (Vgl. Lexikon Erlebnispädagogik, S. 139.)

Aufträge an die Erlebnispädagogik, die eine präventive Absicht verfolgen, legen den Schwerpunkt aufs Aufdecken von Ressourcen, auf die Stärkung des Selbstwerts, auf den Ausbau von Sozial- und Selbstkompetenz.

Damit präventiv aufgebaut werden kann, müssen folgende Grundlagen gelegt werden:

Die Teilnehmenden

- erleben Zufriedenheit mit dem eigenen Leben oder mit Elementen aus dem eigenen Leben
- fühlen sich im eigenen Körper (physisch, psychisch, seelisch) zu Hause
- kennen eigene Ressourcen
- können kommunizieren
- erfahren Selbstwirksamkeit
- können Verantwortung wahrnehmen, übernehmen, Risiken managen
- entwickeln psychische Widerstandsfähigkeit (Resilienz)

Präventionsaufgaben sind: Unterstützung auf dem Weg zu Lösungen bieten, Wissen bei Bedarf vermitteln, Methoden anbieten, Wege eröffnen, Kontakte knüpfen und die Motivation fördern.

3.3 Gestalten von Übergängen

Übergänge in der Persönlichkeitsentwicklung sind durch erst- oder einmalige markante Ereignisse ausgelöste komplexe Wandlungsprozesse in zeitlich begrenzten Phasen, die der Einzelne in der Auseinandersetzung mit seiner (sozialen) Umwelt durchläuft. Die bedeutenden Veränderungen der äusseren und inneren Lebensumwelten sind mit hohen Anforderungen verbunden und können als kaum bewältigbare Herausforderungen wahrgenommen werden. Entscheidungen sollen getroffen werden, die weit reichende Folgen für die Zukunft haben können. Die Übergänge haben den Charakter von Krisen, aus denen die Menschen nach deren Bewältigung gestärkt hervorgehen.
Bei einem gestalteten Übergang soll die Hürde zur überwindbaren Schwelle werden, der Übergang verläuft fliessend. Die bewusste Gestaltung und Auseinandersetzung

damit, die bewusste Anpassung der eigenen Persönlichkeit ermöglichen einen harmonischen Übergang anstelle eines Bruchs. Das bedingt, dass ein Übergang auf Basis der Stärken jedes Einzelnen gestaltet wird. Damit werden Kompetenzen entwickelt und gestärkt, um mit der neuen Situation umzugehen.
Da sowohl das Individuum, als auch die jeweiligen Lebenskontexte zur Entstehung und Lösung von Problemen und Krisen beitragen, muss der Einzelne selbst aktiv den Übergang bewältigen und sich in diesem Prozess als erfolgreich erleben.
Übergangssituationen wie Identitätswandel, Rollenwandel, Beziehungswandel, konkret beispielsweise der Eintritt in die Berufslehre mit dem Lehrbeginn, das Verlassen des Elternhauses, die Übernahme eines Verantwortungsbereichs im Berufsleben, Wechsel einer wichtigen Bezugsperson, Umbildung einer Gruppe, eine einschneidende Krankheit erfordern eine veränderte Lebenseinstellung, eine andere Prioritätensetzung und neue Werthaltungen.
Gestaltete Übergänge zwischen Lebensphasen ermöglichen es, schwierige und krisenhafte Situationen als Chance für eine Neuorientierung zu nutzen, Abschied von bestimmten Lebensphasen zu nehmen, die Möglichkeiten des neuen Lebensabschnitts zu entdecken, den persönlichen Lebenssinn, den Platz im Leben, sowie den eigenen Beitrag für die Welt zu finden.
Bei der Gestaltung eines Übergangs geht es in einer ersten Phase darum, der Vorgeschichte Raum zu geben und ihren Wert zu würdigen. Darauf kommt das Loslassen, das Verabschieden, das Ablegen. Bewusst wird der nächste Schritt getan, weiter gegangen, die Schwelle überschritten, eine Wandlung erlebt. Der neue Zustand, die neue Verantwortung, die neue Umgebung wird bewusst angenommen. Mit der Wiedereingliederung endet der gestaltete Übergang.
Indem Naturräume aufgesucht werden, die metaphorisch Bilder zur Interpretation und Verdichtung innerer Prozesse schenken, indem Kreativtechniken innere Bilder klären und verdeutlichen, indem szenische Arbeit und Aufstellungen beispielsweise Rollen und Positionen erleb- und sichtbar machen, indem rituelle Gestaltungen den Erkenntnismoment verstärken, wird ein Übergang zu einem bewusst erlebten Prozess, der nachhaltig zirkulären Transfer ermöglicht.

Eine Waldwoche am Schluss des jährigen Motivationssemesters war in zwei Teilen angelegt: Zuerst richtete sich die Gruppe für zwei Übernachtungen fest ein. Dann folgte ein mehrtägiges Trekking. Der erste Teil sollte für das Jahr im

Motivationssemester stehen. Der Aufbruch in den nomadischen Teil entsprach dem Weg in die Berufslehre.

Beim Verlassen des Camps durchschritten die Teilnehmenden nacheinander ein Camptor, das aus an einer horizontal gespannten Schnur befestigten Naturmaterialien bestand. Der letzte Teilnehmende durchschnitt die Schnur und löste sie von den Bäumen.

4. Rahmung

Die Rahmung bildet den Einstieg in die konkrete erlebnispädagogische Arbeit mit der Klientel. Die Rahmung umfasst im Detail betrachtet Auftragsklärung, Beauftragung, Auftrag und Selbstbeauftragungen.
Die Rahmung definiert die Gestalt einer erlebnispädagogischen Unternehmung, prägt den Prozessverlauf und gibt ihr Sinn. Die Rahmung beschreibt die Systeme mit den für die Unternehmung massgeblichen Elementen und Vernetzungen sowie den möglichen, angestrebten und wünschenswerten Entwicklungsrichtungen.

	Definition	Zweck und Bedeutung	Fragen und Handlungen
Rahmung	Visionen, Absichten, Bedürfnisse und Erwartungen verdichten sich im Anliegen zur Idee einer erlebnispädagogischen Unternehmung. Ein System von Personen, Zeit, Handlungen und deren Zusammenspiel wird beschrieben. Verschiedenste Szenarien für diesen Anfang sind denkbar. Die Leitung einer Institution kontaktiert Erlebnispädagogen *oder* Betreuungspersonen suchen eine geeignete Form zur Begleitung eines Gruppenprozesses *oder* einzelne oder Gruppen möchten eine persönliche Entwicklung fördern *oder...*	Initiieren einer erlebnispädagogischen Unternehmung	• Wer sind die Auftraggebenden? • Wer sind die Protagonisten? • Wer leitet und begleitet? • Wie sieht das Grobkonzept zeitlich, methodisch, von den übergeordneten Zielen her aus? Für die Rahmung reicht in der Regel der Austausch über die Sprache.

	Definition	Zweck und Bedeutung	Fragen und Handlungen
Auftragsklärung	Die Auftragsklärung ist der erste konkrete Schritt in der Unternehmung. Sie geschieht bei persönlichem Kontakt mit den Klienten. Sie erfasst die Erwartungen, benennt realisierbare Möglichkeiten, führt Ansprüche und Voraussetzungen zusammen. Geklärt werden die Bedürfnisse, der zeitliche Rahmen, die eingesetzten Mittel und Methoden, das erforderliche Material, die Rollen, die Spielregeln, die gewünschten Ergebnisse und deren Überprüfung. Wenn Auftraggebende und Protagonisten zwei Personengruppen sind, läuft die Auftragsklärung auf mehreren Ebenen ab.	Definieren einer erlebnispädagogischen Unternehmung	• Was erwarten die Auftraggebenden, die Protagonisten, die Leitenden? • Welche Voraussetzungen bringen die Auftraggebenden, die Protagonisten, die Leitenden mit? • Welche materiellen und methodisch-didaktischen Möglichkeiten der Umsetzung sollen gewählt werden? • Welche persönlichen, strukturellen und ideellen Grenzen bilden den Rahmen? • Welches sind grundlegende Spielregeln? • Welches sind die Rollen? • Welches sind die Mittel? • Wie endet die Unternehmung? • Wie wird das Ergebnis überprüft? Für den Prozess der Auftragsklärung mit den Protagonisten bieten sich methodisch auch Kreativtechniken an.
Beauftragung	Die Umstände, Voraussetzungen und Regeln als Ergebnis der Auftragsklärung sind so erfasst, dass sie als Willenserklärung aller an der Unternehmung Beteiligten in die Beauftragung münden.	Übereinkommen zum Start einer erlebnispädagogischen Unternehmung	• Welches sind die ersten Schritte? (Wer tut wann, wie, was?) • Für welche Handlungsalternativen sind wir bereit?

	Definition	Zweck und Bedeutung	Fragen und Handlungen
Auftrag	Der Auftrag ist der Kontrakt, die Vereinbarung der an der Unternehmung Beteiligten. Die Unternehmung erhält mit dem Auftrag einen verbindlichen Rahmen. Die Nutzung vorhandener materieller Mittel ist gecheckt, die Motivationen sind betrachtet, Interessen angeschaut und abgewogen, Willenserklärungen gemacht, Hierarchien und bestehende Prozessabläufe berücksichtigt, Handlungen, Räume, Globalziele definiert, der erste konkrete Schritt vereinbart, die begleitende und abschliessende Auftragsüberprüfung festgelegt.	Abschliessen einer Vereinbarung als Grundlage einer erlebnispädagogischen Unternehmung	Möglichkeiten: • Schriftliche Vereinbarung mit den Auftraggebenden • Einladungsbrief an die Protagonisten • Kontrakt mit den Spielregeln für Protagonisten und Leitung • Rituelle Gestaltungen

	Definition	Zweck und Bedeutung	Fragen und Handlungen
Selbstbeauftragung	Bei der Selbstbeauftragung werden Konzept und zu planende Anlage mit der eigenen Haltung, eigene und übernommene Werte mit zu setzenden Schwerpunkten, im Auftrag als wesentlich Definiertes mit eigener Sinngebung abgeglichen und in Übereinstimmung gebracht. Die Selbstbeauftragung geschieht für die komplette Unternehmung in der Anfangsphase und für Teilbereiche auch im Lauf der Unternehmung im Sinn einer Haltungsüberprüfung, eines Standorts, eines Rückblicks auf einen Projektmeilenstein, als Betrachtung des Prozessflusses. Alle diese Analysen führen zu Handlungen, welche die Entwicklung der Unternehmung beeinflussen. Die Selbstbeauftragung kann verschiedene Ausgangspunkte haben und auf verschiedenen Ebenen erfolgen: a. Die Leitung stellt sich den Auftrag aus eigener Initiative zusammen (Beispiel: Eine Lehrperson möchte am Gefüge ihrer Klasse als Gruppe mit erlebnispädagogischen Mitteln arbeiten.) b. Die Leitung hat nach der Auftragsklärung einen Auftrag erhalten und legt sich den persönlichen Auftrag zurecht. Sie überprüft ihre Haltung gegenüber Auftrag, Auftraggebenden, Protagonisten, Anlage der Unternehmung und leitet daraus die persönlichen Ziele der Leitung für diese Unternehmung ab. c. Nach der Auftragsklärung legt sich der Klient den persönlichen Auftrag an sich selbst zurecht. Er macht sich seine Haltung und seine Anteile an der Unternehmung bewusst (u.U. als Elemente eines Kontraktes) und legt damit die Basis für das Setzen seiner persönlichen Ziele.	Überprüfen und definieren der persönlichen Anteile an einer erlebnispädagogischen Unternehmung.	a. Was für eine Entwicklung möchte ich begleiten? Welche Erwartungen habe ich an diese Entwicklung? Welche Werte leiten mich? Welche Haltung nehme ich gegenüber den an der Unternehmung beteiligten Personen ein? Welches sind meine Wirkungsmöglichkeiten in den für die Unternehmung relevanten Systemen? Welches sind meine Ressourcen und Grenzen? Welches sind meine Zielrichtungen? Gibt es einen vermeintlichen oder einen verdeckten Auftrag? Welche Lösungen finde ich, um mit persönlichen Hemmnissen und Befürchtungen umzugehen. Welche persönliche Entwicklung könnte für mich die Unternehmung enthalten? Was motiviert mich? Woran erkenne ich, dass die Unternehmung und ich auf gutem Weg sind? b. Fragen wie bei a. Ergänzend: Kennen die Auftraggebenden meine Haltung und vertrauen sie dem System der anlaufenden Unternehmung? c. Was werde ich machen, um ganz in die Unternehmung hinein zu finden? Welche Veränderungen erkennt meine Umgebung an mir, wenn ich aus der Unternehmung zurück bin?

Schlusswort

Mit dieser reflektiven und theoretischen Arbeit habe ich auf meinen Lernweg innegehalten.

Für Geahntes habe ich teilweise die Worte gefunden und ich fand es schwierig. Intuitives hat Verbindungen zum System erhalten.

Nun ist es Zeit für weitere Schritte. In der praktischen Umsetzung will ich die theoretischen Grundlagen konkretisieren und handeln.

Doch da mal was mit Erlebnispädagogik machen, dies wieder reflektieren, mich verändern und entwickeln.

Anhang

Arbeitsbeispiel
Die folgende Seite zeigt die Einladung zu Einzelbegleitungen. In ihr breite ich aus, welche Möglichkeiten in einer Einzelbegleitung in Naturräumen sehe.

Im Grunde genommen gibt sie Aspekte meiner gegenwärtigen „Erlebnispädagogik-Philosophie“ wieder, die mir wichtig sind und stellt damit eine Art Zusammenfassung dieser Arbeit dar.

in der Natur
deine Natur erleben

Begleitung bei persönlichen Wachstumsschritten
im Erfahrungs- und Wirkungsfeld der Natur

erkenne, wo du stehst

entdecke,
was in dir steckt

nimm dich an,
wie du bist

gib deiner Geschichte
Sinn

finde Bilder
zu deiner Erkenntnis

suche eine Vision

entscheide dich
für deinen Weg

erprobe
neue Möglichkeiten

erweitere deinen
Handlungsspielraum

befreie dich

überschreite

verwandle

Naturerfahrung

Du bist Teil der Natur. Die archaischen Prinzipien der Natur, die Wandlungsprozesse Werden und Vergehen, Ausdehnung und Konzentration,
Übersicht und Fokussierung wirken in dir.

Der Naturraum verändert deine Wahrnehmung

Konkret fordert er alle deine Körper- und Sinneswerkzeuge. Du trittst mit den Elementarkräften in Resonanz und findest zu deinen grundlegenden, wesentlichen Energien, findest deinen Urgrund. Du hast Zugang zu deinen Basisressourcen und findest Kräfte für den weiteren Weg und die passenden Entscheidungen.

Anregen

Metaphorisch-Sinn schöpfend illustriert der Naturraum deine Empfindungen.

Auslösen

Energetisch-atmosphärisch tritt der Naturraum über das ästhetische Empfinden mit dir in Beziehung.

Verändern

Spirituell bietet er Projektionsraum für deine Visionen.

Reise in der Natur
zur inneren Natur
in 4 Tagen

Reisevorbereitung
hinschauen - klären - vereinbaren
1. Tag:
Rahmung und Auftragsklärung

Natur
wahrnehmen - handeln - verwandeln
2./3. Tag:
begleitete Reise im Outdoor

Album
zurückblicken - werten - vorausschauen
4. Tag:
Auswertung der Entwicklungsprozesse

Begleiter
in der Natur

Andrea-Carlo Polesello

Erlebnispädagoge
Erwachsenenbildner
Lehrer

ac.polesello@gmail.com
Obere Bahnstrasse 31
5742 Kölliken
062 723 93 35

Quellen

Heckmair, Bernd; Michl, Werner: *Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik.* 6. Auflage. E. Reinhardt, München 2008. Zitiert in Wikipedia „Erlebnispädagogik“.

Königswieser, Roswita; Hillebrand, Martin: *Haltung in der systemischen Beratung* in Tomaschek, Nino (Hrsg.): *Systemische Organisationsentwicklung und Beratung bei Veränderungsprozessen in Organisationen*. Carl-Auer, Heidelberg 2006.

Kreszmeier, Astrid Habiba: *Systemische Naturtherapie*. Carl-Auer, Heidelberg 2008

Kreszmeier, Astrid Habiba; Hufenus, Hans-Peter: *Wagnisse des Lernens. Aus der Praxis der kreativ-rituellen Prozessgestaltung*. Haupt, Bern; Stuttgart; Wien 2000.

Verein Lernwerk: http://www.lernwerk.ch/

Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/ *„Erlebnispädagogik“; „Handlungsorientierter Unterricht“; „Wertschätzung“.*

Zuffellato, Andrea; Kreszmeier, Astrid Habiba: *Lexikon Erlebnispädagogik. Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive.* Ziel, Augsburg 2007.

Autor

Andrea-Carlo Polesello
Obere Bahnstrasse 31
5742 Kölliken
ac.polesello@gmail.com